

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1,25 und
für den Rest des Jahres 12,50 (inkl. Postgeb.). — Für
Ausland unter Streifenband 1,50 (inkl. Postgeb.). Preis der
Einzelnnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 6737.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Zeilenzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Zweite Spalte 8 Pf. Beilagen unter 25 g je Zeile 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 6737.

Nr. 9.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 11. Januar 1931.

13. Jahrgang.

Jauchz' ihm, Menge heil'ger Knechte,
Rühmt, vollendete Gerechte,
Und du Schar, die Palmen trägt,
Und ihr Märtyrer mit der Krone,
Und du Chor vor seinem Throne,
Der die Gottescharfen schlägt!

Die Erscheinung Christi.

Der Drache trat vor das Weib, das gebären sollte,
auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind frähe.
Und sie gebor einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden
mit dem eisernen Zepter weiden sollte. Offb. 12, 4 u. 5.

Durch die Offenbarung Johannes läßt Gott seine Christenheit einen Blick tun in die Geheimnisse seiner Weltregierung — nicht nur in der fernen Zukunft, sondern auch in der Gegenwart, in der wir leben. Hier erfahren wir, daß Gott seinen Christus, seinen gesalbten König, in dieser Welt dazu erscheinen ließ, damit er die von Gott ihm anvertraute Herrschaft über alle Völker anrete. Wie wenige Christen begreifen das! Sie schwärmen für den frommen und tief religiösen Jesus von Nazareth. Sie feiern seine herrlichen sittlichen Grundsätze, aber das Wunder seiner Erscheinung verstehen sie nicht. Daß dieses von einer verfolgten und gequälten Mutter geborene Knäblein von Gott die Vollmacht zur Welt Herrschaft erhielt und daß von dieser seiner Herrschaft das Heil der Völker abhängt, wer will das Wort haben?

Einer begriff es, der, den Johannes als ein furchtbares Ungeheuer vor der Mutter des Knäbleins stehen sieht. Dieses vorweltliche Riesentier, von dem die vorgeschichtlichen Versteinerungen uns ein anschauliches Bild geben, dieses Wesen von ungeheurer Kraft und Bosheit, das alles Leben um sich her vernichtet, ist ein zutreffendes Abbild von der gewaltigen Zerstörungsmacht des Satans, der das Kommen des gesalbten Königs, damals wie heute, mit Hohnlachen grüßt. Es ist derselbe, der einstmals in Herodes und Pilatus Macht gewann und heute in Rußland und China seine Wut an den Christen ausläßt. Alle die, die sich gegen Gott auflehnen, sind ja mit ihm eins.

Aber gottlob fehlt es auch nicht an Hirten auf dem Felde und an Weisen aus dem Morgenlande, die dieses Kindlein als den von Gott gegebenen Herrn und Hirten freudig grüßen und sein eisernes Zepter küssen. Aber je mehr der erschienene Christus mit seinem Hirtenamt ernst macht, je mehr Gott ihm, und ihm allein, die Völker anvertraut, um so gewaltiger wird der Widerstand.

Sie aber, die sich von ihm weiden lassen, sollen wissen, er übt sein Herrschaftsamt mit eisernem Zepter. Furchtbare Strafgerichte gehen nach seinem heiligen Willen über die Menschheit, die Gott widerstrebt. Der Christus mit dem eisernen Zepter ist ein Herrscher, der nicht mit sich spaßen läßt, den man nicht biegen und beugen kann wie ein schwankendes Rohr, der die Völkerscharen im Gefolge des Drachen mit seinem gewaltigen Arm zerschmettern wird. Die Christenheit hat sich leider oft ein falsches verzerrtes Bild von dem gutmütigen Hirten gemacht, der doch der wahre Hirte ist, der die störrischen Heiden und ungehorsamen Christen niederzwingen wird. Auch die Christenheit, die auf ihren Kulturbesitz stolz, durch ihre vermeintliche Bildung aufgeblasen einhergeht, während, sie bedürfe des Hirten nicht, am wenigsten des Königs mit dem eisernen Zepter, auch sie wird seine Hand zu spüren bekommen, denn er, der in Gottes Auftrag in der Menschheit erschien, ist heute wie damals der Herr ohne Gleichen, den nicht die Menschen, sondern Gott auf den Thron gesetzt hat, der mit göttlicher Vollmacht regiert und dessen Herolde Schritt für Schritt die Völkervelt ihm unterwerfen.

Die Christenheit, unter das eiserne Zepter ihres Herrführers geschart, braucht sich nicht zu fürchten. Es ist ja ihr Trost und Siegeszeichen. Wenn wir nur seine Erscheinung wirklich lieb haben, dann werden wir einst ihm, wenn er im Strahlenkranz des ewigen Lichtes erscheint, huldigen dürfen als unserem König und Herrn. Simon.

Was vorgeht.

Augenblicklich erfordern die Maßnahmen, die der Stabilisierung der Wirtschaft gelten, das meiste Interesse. Das Ruhrgebiet mit seiner gewaltigen Industrie spielt nun einmal, wenn es sich um Lohnfragen handelt, die größte Rolle. Es wird als das Schlüsselgebiet fast der ganzen deutschen Wirtschaft angesehen. Seit mehreren Wochen sind nun schon ernste Verhandlungen im Gange, die eine Herabsetzung der Löhne und Gehälter bringen sollen. Die Schlichtungsausschüsse arbeiten ununterbrochen. Die amtlich bestellten Schlichter konnten nicht zum Ziel kommen. Der Arbeitsminister Stegerwald hat eingegriffen. Bis zu der Stunde, wo wir dies schreiben, ist aber eine Einigung noch nicht erzielt und eine Entscheidung noch nicht gefallen. Zeitweise herrschte unter den Arbeitern des Ruhrgebietes eine recht erregte Stimmung. Der kommunistische Einfluß war sehr stark. Die großen Gewerkschaftsverbände und die Nationalsozialistische Partei schienen sich aber darin einig zu sein, daß die kommunistische Führung in der Bewegung verhindert werden sollte. Ganz bestimmt läßt es sich nicht sagen, ob das schnelle Abflauen des Streiks nur auf die geschlossene Haltung jener drei Gruppen zurückzuführen ist, oder ob die Regierungsorgane ihren Willen auch hier durchzusetzen vermochten. Tatsächlich sieht es so aus, als habe die Regierung einen Sieg errungen.

Wenn die Regierung alle Energie aufbietet, um durch die schweren und gefährlichen Maßnahmen einer Lohnkürzung ihr Programm durchzuführen, so tut sie es sicher in der Meinung, damit ihren allgemeinen Zielen, einer endgültigen Besserung der politischen und der wirtschaftlichen Verhältnisse näher zu kommen. Wie die Verhältnisse sich aber jetzt noch entwickeln, gehört ein starker Optimismus dazu, um an dieser Hoffnung festzuhalten. Unsere nähere Umgebung hier, Bielefeld und das Ravensberger Land, leiden jedenfalls sehr stark unter der zunehmenden Not. In Bielefeld regeln schon Staatskommissare die Finanzen der Stadt, diktiert die Steuern und zwingen zu Gehaltskürzungen. Davon hat man aber noch nichts gehört, daß sie auch Betriebe wieder in Gang bringen, Arbeit schaffen, die Lohn, Gewinn und Steuern bringen kann, vielmehr erliegen immer mehr Betriebe dem Steuerdruck und dem Absatzmangel und man fragt sich, was werden soll, wenn nun auch noch ein rauher Winter einsetzt, Frost und Schnee jetzt noch vorhandene Arbeitsmöglichkeiten verhindern.

Es ist ein ganz schlimmer Jahresanfang. Die unsichere Wirtschaftslage mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit gibt der aufsteigenden Unzufriedenheit und Ratlosigkeit immer neue Nahrung. Dazu kommt eine hemmungslose parteipolitische Verheerung und es erscheint fast als Wunder, wenn es gelingt, jetzt im Ruhrgebiet die Gemüter noch so lange zu beruhigen und schlimmere Exzesse zu verhindern.

In der Neujahrsnacht waren in Berlin wieder zwei Menschen durch Mordhand umgekommen. Beide gehörten der Sozialdemokratie an. Die Mörder sind bis jetzt noch nicht gefaßt. Es wird vermutet, daß es Nationalsozialisten sind. Das hat in Berlin einen Sturm gegeben. Für die revolutionären Elemente eine wahre Hochzeit. Was lange nicht mehr möglich war, wurde noch einmal zur Tatsache. Es zeigten sich Verbindungslinien von der K.P.D. zu der S.P.D. Die „Rote Fahne“, das Organ der Kommunisten, berichtet:

„Das rote Berlin gab gestern dem in der Neujahrsnacht von nationalsozialistischen Mordbänden erschossenen Reichsbannerarbeiter Willi Schneider das letzte Geleit. Der Gesang der „Internationale“ eröffnete den gemeinsamen Kampfaufmarsch der Berliner Arbeiterschaft gegen den Faschismus, als in der Börsenstraße sich der Kampfbund gegen den Faschismus an die Spitze dieser Massenkundgebung stellte. Unter tausendfachen Rot-Front-Rufen marschierten die Berliner Proletarier vorwärts. Die revolutionären Gefänge, von den Kameraden des Kampfbundes gegen den Faschismus angestimmt, griffen auf die Massen über. Kommunistische, sozialdemokratische, parteilose und christliche Arbeiter vereinten ihre Stimmen zu einem gewaltigen Massengefang des Siegeswillens.“

Das Trauergeschehen wurde zum Kampfaufmarsch. Wenn dann auch hinterher die Organe in und aus dem Reich im gleichen Bericht nicht weiter geschont und in der üblichen Weise beschimpft wurden, so hatte doch die „Rote Fahne“ eine Gelegenheit, ihren Lesern einmal wieder den Sieg des Kommunismus in größere Nähe zu rücken.

Man will nicht zu schwarz malen. Wenn man aber die Zeitungen aller Parteierichtungen täglich studiert, kann

man nur den Eindruck gewinnen, daß die Lage sehr ernst ist. Es wird auf einen Bürgerkrieg hingearbeitet, von dem ganz bestimmt kein Mensch sagen kann, daß er für irgendeinen Deutschen einen Zweck haben würde. Die Ruhiere einer solchen Katastrophe würden nur dieselben sein, die seit einem Menschenalter von innen und von außen her an der Zerschlagung Deutschlands arbeiten. Es ist wirklich eine schlimme Tatsache, wenn Leute, wie der Genosse Crispian und andere, die schwierige Lage Deutschlands ausnutzen, um den Massen die bedrängten Arbeiter jetzt wieder Hoffnungen auf einen goldenen Zukunftsstaat der sozialistischen Republik zu machen. Es ist doch kaum anzunehmen, daß die sozialistischen Führer an eine solche Möglichkeit glauben. Was jetzt auf der englisch-französischen Finanzkonferenz in Paris verhandelt und beschlossen wird, macht sicher nicht den Eindruck, als sei in absehbarer Zeit eine Erleichterung für Deutschland durch Lockerung außenpolitischer Bindungen zu rechnen. Die kriegerische Ratlosigkeit, die in allen Staaten in bezug auf die Ingangbringung der Wirtschaft herrscht, bringt nicht einmal auf den Gedanken, daß eine Revision des Youngplanes oder gar des Versailler Diktats vielleicht für alle Staaten ein wünschenswertes und segensreiches Maßnahme sein könnte. Und so wird das Deutschland der nächsten Zukunft, mag es eine Wirtschaftsform haben, wie es will, sich mit denselben außenpolitischen Lasten abplagen müssen, die ihm diese Verträge auferlegt haben. Wer aber beobachtet hat, daß die kalte Sozialisierung, die sich bei dem starken Einfluß, den die Sozialdemokratie in allen Nachkriegsregierungen hatte, langsam, aber dauernd stärker vollzog, in unsere ganze Wirtschaft die jetzt bestehende Unsicherheit und Zerrüttung gebracht hat, der wird vorläufig weiteren derartigen Versuchen nur mit Angst und Sorge gegenüberstehen. Sicher gibt es auch Formen der sozialistischen Wirtschaft, die vielleicht der persönlichen Initiative freieren Spielraum geben als die heutige „freie“ Wirtschaft, in der der Konzern und Trust jede Konkurrenz und jeden Wettbewerb ausschaltet. Aber die Vertreter der modernen politischen Sozialdemokratie erwarten ja nicht das Heil von einem solchen gesunden Wettbewerb. Sie scheinen vielmehr so im Bann der Internationale zu stehen, daß sie meinen, auch das internationale Weltkapital werde einmal dem Sozialismus dienstbar gemacht werden, den sie ihren Anhängern jahraus, jahrein predigen. In welche Sklaverei aber eben die ganze Welt dadurch gebracht wird, das könnten doch inzwischen die sozialistischen Führer wissen. Leider hat alle Aufklärung, alle Bildung, die auch den arbeitenden Massen gebracht worden ist, dieselben noch nicht dahin gebracht, daß sie ihren wirklichen Feind erkennen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die augenblickliche Notlage Deutschlands in den beiden Lagern, die sich jetzt wieder so feindlich gegenüber stehen, der Arbeiter und des Unternehmertums, die Erkenntnis wächte, daß in einem Produktionsprozeß, der die Aufgaben lösen soll, die man ihm in Deutschland stellt, nur die Zusammenarbeit aller Faktoren ein erfolgreiches Ergebnis erzielen kann.

Weil, wie die französisch-englischen Verhandlungen in Paris aufs neue wieder beweisen, vorläufig noch gar nicht daran zu denken ist, daß die Entente Deutschland die nötigen Erleichterungen von sich aus gewähren würde, (die Reden Mussolinis, in denen er Revision der Reparationsforderungen verlangt, machen dort noch keinen Eindruck), so sollte aller Wert darauf gelegt werden, so sehr, ob es nicht doch trotz der Versailler Bindungen und Verpflichtungen noch Möglichkeiten gibt, die Lage in Deutschland zu meistern auf eine Weise, die sowohl der Wirtschaft auf die Beine helfen, wie auch den parteipolitischen Streit mildern und die ganze deutsche Volksgemeinschaft so stärken könnte, daß dann auch die Ueberwindung der außenpolitischen Schwierigkeiten in den Bereich der Möglichkeiten rückt. Erfreulicherweise mehren sich die Stimmen, die auf solche Notwendigkeiten hinweisen. Ganz deutlich hat auch der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht in seinen Reden im Ausland darauf hingewiesen, daß der bisherige Modus der Reparationserfüllung durch Anleihen im Ausland niemals zu einem befriedigenden Ergebnis führen werde. Sobald Deutschland damit Schluß macht und hält sich nur an die Reparationsleistung durch Warenlieferung, beschränkt sich auch sonst in seinem Bedarf aus dem Ausland mehr auf das allernotwendigste, so daß seine Handelsbilanz ein Aussehen bekommt, wie es der allgemeinen Lage Deutschlands entspricht, so wird es gar nicht ausbleiben, daß das Ausland sich genötigt sieht, eine Revision der Verträge vorzunehmen, ohne daß Sanktionsmaßnahmen ergreifen werden, wie wir sie in der Ruhrbesetzung erlebt haben.

In einer Rede, die der Finanzminister Dr. Dietrich in Stuttgart gehalten hat, machte er Andeutungen, die darauf schließen lassen, daß die Regierung ernste Absichten hat, die Arbeitslosen- und Arbeitslosenfürsorgefrage von der Seite anzufassen, daß alles produktiver gestaltet werden soll. „Ein System, das nicht imstande sei, mit der ungeheuren Arbeitslosigkeit aufzuräumen“, erklärte der Minister, „sei dem Untergang verfallen. Für Millionen von Arbeitslosen über drei Milliarden auszugeben, ohne einen Gegenwert zu bekommen, sei so ungeheuerlich, daß das Betreten neuer Wege gewagt werden müsse. Wenn wir zur Zeit in einem Monat eine Viertelmilliarde für die Arbeitslosen brauchen, so könnte es vielleicht angemessen sein, wenn man versuchte, mit diesem Betrage entweder die entscheidende Rohstoffproduktion anzukurbeln oder aber eine verarbeitende Industrie, die besonders viele lebenswichtige Rohprodukte verbraucht, in Bewegung zu bringen. Ich sehe darin keine Subvention, wenn man, nachdem die Frage entschieden ist, wo man anpacken will, das, was die Arbeitslosen kosten, zur Verbilligung und Vermehrung der Produktion verwendet, indem man für jeden arbeitslosen Angestellten oder Arbeiter eine entsprechende Summe zuzahlt.“

Diese Rede hat bei der Privatindustrie gleich wieder die Sorge geweckt, die Regierung wolle nun wieder vom Staat subventionierte Betriebe aufmachen, die der Privatindustrie Konkurrenz machen würden. Bestimmtes hat Dr. Dietrich nicht gesagt. Die Regierung will aber in nächster Zeit mit ihren Plänen hervortreten. Vor den Wunderdoktoren, die dem Volke einreden, es gäbe neue Wege zur Beseitigung der Not, glaubte Dr. Dietrich warnen zu müssen. Mit Geldtheorien und Reden von der Finanzkraft sei weniger als nichts anzufangen.

Mit Reden ist Deutschland nicht geholfen. Auch nicht mit Reden Dr. Dietrichs. Lehnt er neue Wege ab, werden wir sehen, wohin die Wege Dietrichs führen, wenn sie sich nicht lösen von den Theorien und Praktiken der bisherigen Nachkriegspolitik. Woher will Dr. Dietrich die Mittel bekommen zu den in Aussicht genommenen Unternehmungen? Wenn er da keine neuen Wege weiß, läßt sich das Ende der Aktion leicht prophezeien.

Nach den neuesten Nachrichten soll der Ruhrstreit durch eine Notverordnung erledigt werden, da eine Einigung zwischen den Parteien nicht erzielt wurde und auch von den für Sonnabend angeetzten neuen Verhandlungen keine Einigung erhofft wird. Es wird ein Kunststück sein, eine Notverordnung zu schaffen, die bei der vorhandenen Stimmung eine reibungslose Regelung fertig bringt. Unser Wunsch ist es, daß ein Weg gefunden wird, auf dem den geplagten Ruhrleuten, die sich immer in der Gefahrenzone bewegen, weitgehendste Gerechtigkeit widerfährt.

Liberia.

In einigen Teilen dieses Landes (gemeint sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika) waren wir durch Gesetz von allen Menschenrechten ausgeschlossen, — in andern Teilen hielt die öffentliche Meinung, die mächtiger als das Gesetz war, uns nieder. Wir waren überall von jedem bürgerlichen Amt ausgeschlossen. Wir waren von jeder Teilnahme an der Regierung ausgeschlossen. Wir wurden ohne unsere Zustimmung besteuert. . . Wir waren zu einer abgetrennten und besonderen Klasse gemacht, und für uns war tatsächlich jeder Weg zum Fortschritt verschlossen. . . Darum appellieren wir im Namen der Menschheit und Tugend und Religion, im Namen des großen Gottes, unseres gemeinsamen Schöpfers, an die Nationen der Christenheit und bitten sie mit Ernst und Ehrerbietung, uns mit der Sympathie und den freundschaftlichen Ueberlegungen zu betrachten, zu wel-

chen die Besonderheiten unserer Lage uns berechtigen, und auf uns jene Freundlichkeit auszuwenden, welche den freundschaftlichen Verkehr zivilisierter und unabhängiger Gemeinschaften auszeichnet.“

Diese Sätze stammen aus der Unabhängigkeitserklärung vom 26. Juli 1847, mit denen Liberia in die Zahl der unabhängigen Staaten der Welt eintrat. Mit ihnen wird unmissverständlich auf die eigenartige Entstehungsgeschichte und die daraus sich ergebende „einzige Stellung in der Schwesternschaft der Staaten“ hingewiesen. Auf Grund der damit bezeichneten Tatsachen wird unter Hinweis auf die höchsten religiösen Ideale der Menschheit eine freundliche Aufnahme durch die zivilisierten Nationen gefordert.

Schauen wir uns zunächst die in Deutschland nicht gerade weithin bekannte merkwürdige Geschichte Liberias an. Sie weist uns sofort nach Nordamerika. „Denn Liberia ist vor allem ein Kind Amerikas.“ Es verdankt sein Entstehen dem Kampf gegen die Sklaverei. „Es war ein Hauptargument der Gegner der Sklavenemanzipation in den Vereinigten Staaten von Amerika, daß die Millionen Neger nach ihrer Befreiung eine große Gefahr für das Gemeinwesen bilden würden.“ Auch die Gegner der Sklaverei scheinen nie der Meinung gewesen zu sein, „daß der Neger am Ende ein Teil der amerikanischen Demokratie werden würde“. Es herrschte ganz allgemein der Gedanke, daß eine Lösung der Schwierigkeiten nur durch eine Zurückführung der Befreiten in ihre afrikanische Heimat möglich sei. Auch diejenigen, welche nicht grundsätzlich die Sklaverei verwarfen, konnten sich mit diesem Gedanken befriedigen. Viele befreite Sklaven in Amerika wurden zu einer Gefahr für die Gemeinschaft, weil sie es nicht verstanden, ihre Freiheit zu gebrauchen. Es schien wünschenswert, sich solcher Elemente zu entledigen. In manchen Fällen wünschten gerade ernsthafte Anhänger der Sklaverei die Auswanderung der Befreiten, um ihren Negerklaven den Anblick freier Rassegenossen vorzuenthalten.

So drang dieser Gedanke in immer weitere Kreise, und nachdem er zuerst von englischer Seite in der Sierra Leone-Kolonie verwirklicht war, gelang es noch Ueberwindung mancher Hindernisse, 1816 in Amerika die „American Society for the colonization of the free people of colour in the United States“ zu gründen. Sie fand bald die Unterstützung durch den Staat selbst, der 1819 durch Gesetz bestimmte, daß „Sklaven, die auf ungesetzliche Weise in die Vereinigten Staaten gebracht worden wären, nach Afrika zurücktransportiert werden sollten“, und nun auch finanzielle Hilfe leistete.

Der erste Versuch, Neger auf der Scherbro-Insel in Anlehnung an Sierra Leone anzusiedeln, mißlang. Aber 1822 fand man am Kap Monrovia den Platz, von dem aus dann die weitere Ansiedlung vor sich gehen sollte. Den Hauptort nannte man Monrovia nach dem damaligen Präsidenten Monroe. Aus diesen und anderen Ansiedlungsunternehmungen von befreiten Negerklaven entstand das heutige Liberia.

Die Ansiedlung hatte mit den größten Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Das Land mußte urbar gemacht und die Wildnis allmählich erobert werden. Streitigkeiten untereinander erhoben sich. Es gab Schwierigkeiten mit den Sklavenhändlern, die naturgemäß eine Kolonie von befreiten Sklaven mit wenig Freude wachsen sahen. Krankheiten wütheten und nahmen oft den Ansiedlern ihre nötigen Führer. Aber die meisten Kolonisten hielten tapfer aus. Sie blieben dem Spruche treu, den sie sich als Motto gewählt hatten: „Die Liebe zur Freiheit hat uns hierher gebracht.“

Das so entstandene und aufgebaute Gemeinwesen befand sich in schwieriger Lage. „Es stand unter der Herr-

schaft einer privaten Gesellschaft, die aus amerikanischen Bürgern zusammengefaßt war. Die Vereinigten Staaten weigerten sich indeß, die Siedlung als ihre Kolonie anzuerkennen“. Es ergaben sich völkerrrechtliche Unmöglichkeiten. So wurde als einziger Ausweg endlich die Unabhängigkeitserklärung von 1847 gefunden.

Wenn nun auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Annahme als Kolonie verweigert hatten, so war und blieb doch die Republik ein Kind Amerikas. Das zeigte sich auch in der Konstitution, die man sich gab. Sie schlossen sich eng an das Vorbild der Vereinigten Staaten an. Eigentümlich war ihr nur, daß nur farbige Bürger der Republik werden und nur Bürger Grundbesitz erwerben durften. Offen blieb, inwieweit Eingeborene zum Bürgerrecht zugelassen werden sollten.

Die Geschichte Liberias seit 1847 ist die Geschichte fortgesetzter Kämpfe und Nöte. Es wurde versucht, die Stämme des Hinterlandes zu unterwerfen. Dies gelang aber nur bis zu einem gewissen Grade. Man kann auch hier von einer Kolonie im engeren Sinn und einer Einflusssphäre reden, wo der Grad des Einflusses zeitweise und streckenweise verschieden war und ist. Es gab außerordentlich schwere finanzielle Nöte für Liberia, obwohl es von Natur ein reiches Land ist. Gold und Eisen sind an mehreren Stellen in abbaufähiger Menge nachzuweisen. Aber die Aufschließung einer afrikanischen Kolonie erfordert Mittel Kräfte und Umsicht, die die Liberianer allein nicht aufzubringen verstanden. Verschleuderung öffentlicher Gelder und lichterliche Wirtschaft kam hinzu. Als dann seit 1884 die Aufteilung Afrikas begann, verlor das mächtige Land viele Tausende von Quadratkilometern an England im Westen (Sierra Leone) und Frankreich im Norden (Französisch-Guinea) und Osten (Elfenbeinküste).

Wenn Liberia heute noch besteht und noch so besteht, so verdankt es dies im wesentlichen seiner in der Geschichte begründeten Verbundenheit mit Amerika. Die Republik wendet sich immer, wenn die Not am höchsten liegt, nach Amerika. So geschah es 1908 unter drückenden finanziellen und politischen Schwierigkeiten. Damals liehen die Vereinigten Staaten der Regierung von Liberia die Summe von 1700 000 Dollar. Dafür übernahmen sie aber zugleich die Finanzverwaltung der Republik. Denn für die geliehene Summe waren die Zölle des Landes verpfändet worden. Auch die Schwierigkeiten der unmittelbaren Nachkriegszeit konnte Liberia nicht überwinden ohne wirksame amerikanische Hilfe. Wieder wurde eine Anleihe von 5 Millionen Dollar gewährt, deren Sicherheit durch die Ernennung eines Amerikaners als Finanzratgeber der Republik gewahrt wurde.

Daß Amerika diese Hilfe nicht aus Menschenfreundlichkeit geleistet hat, so wie es seinerzeit die Befreiten nicht nur aus Menschenliebe nach Afrika zurückbrachte, ist klar. Liberia ist zwar bis heute keine offizielle Kolonie Amerikas, aber es ist doch das Land innerhalb Afrikas, von welchem die Vereinigten Staaten unmittelbar auf den schwarzen Kontinent einwirken. Es ist für die Vereinigten Staaten von großer politischer Bedeutung, zwischen den Festungen von England und Frankreich wenigstens Liberia als „Beobachter“ der Afrika-Politik der europäischen Großmächte gebrauchen zu können.

Dazu kommt die wirtschaftliche Bedeutung des Landes. Diese liegt für Amerika fast ganz in der Gewinnung von Gummi. „Das britische Weltreich beherrscht oder beaufsichtigt, einschließlich der über Singapur gehenden Ausfuhr des niederländischen Indiens, fast 90 vom Hundert der Weltkautschukerzeugung. Zwangsläufig sind die Yankee auf den englischen Markt angewiesen.“ Dabei

„Das sind doch alles Märchen“.

Erlebnis aus dem Schulleben. Von Julius Hadenfeldt.

Wir hatten in der biblischen Geschichte die Apostelgeschichte zu behandeln. Ich weiß nicht mehr, bis zu welchem Kapitel wir gekommen waren. Es müssen die Stoffe im 9. oder 10. Kapitel gewesen sein — die Damaskusgeschichte des Saulus oder das Gesicht des Petrus in Joppe — in die wir uns vertieft hatten. Wir waren aber recht bei der Sache, als plötzlich einer von meinen Schülern, und zwar derjenige, der in meiner Religionsstunde am besten folgen konnte und die reifsten Antworten gab und auch gerne weiterlesen mochte, unsern Gedankengang mit den Worten unterbrach:

„Herr Lehrer, mein Vater hat gesagt, das sind doch alles Märchen!“

Ich sagte ihm: „Ja, Hermann, mir kommt es jetzt nicht darauf an, was dein Vater sagt oder meint, sondern was du meinst oder denkst. Was glaubst du denn?“

„Ich weiß nicht“, gab er mir ehrlich zweifelnd zur Antwort.

Darauf sagte ich etwa folgendes:

„Ihr wißt, lieben Kinder, daß der Glaube keinen Zwang verträgt und auch nur da sich recht entwickeln und entfalten kann, wo er im Herzen geheimnisvoll und aus freien Stücken keimen und wachsen kann. Jeder Zwang wirkt hier wie ein Keil in der Frühlingsnacht. Also zum Glauben soll und darf niemand gezwungen werden. Das habe ich oft betont. Darum kann auch jetzt ein Schüler vom Unterricht in Religion befreit werden, wenn er einen Brief vom Elternhaus mitbringt, daß man damit einverstanden ist.“ So hat ich denn auch meinen Schüler Hermann, er möge morgen einen Brief von seinem Vater mitbringen, dann würde er von den Religionsstunden dispensiert. Hermann wollte das auch besorgen und damit war dann für heute die Sache erledigt. — Ich glaube, er empfand es auch, daß durch diesen Zweifel seinerseits das Verhältnis zwischen ihm und seinem Lehrer nicht getrübt wurde. Im Gegenteil, ich

hatte Mitleid mit dem Jungen; wußte ich doch, daß die zerrütteten häuslichen Verhältnisse wie Schwefelsäure in dem Knabenherzen gestreut hatten. Ich möchte hier nicht davon reden und abschweifen, sondern mit dieser Geschichte fortfahren.

Am nächsten Tage hatten wir in der ersten Stunde Religion. Zu meiner Verwunderung saß mein Schüler Hermann doch auf seinem gewohnten Platz und macht auch gar keine Miene, einen Brief abzugeben. Ich fragte: „Na, Hermann, hast du den Brief von Vater mitgebracht?“ — „Nein.“ —

„Warum denn nicht?“ —

„Vater sagte, ich könnte mich selbst entscheiden.“

„Und wie hast du dich denn entschieden?“ —

„Ich will weiter an der Religionsstunde teilnehmen.“

Mit dem Wort: „Na, denn ist ja auch alles in Ordnung.“ begann ich dann meine Schüler weiter in das Verständnis der Apostelgeschichte einzuführen, ohne meine innere Freude über den guten Ausgang zu bekunden.

Wir haben viele herrliche Stunden so bei der Behandlung der Apostelgeschichte miteinander verlebt, sind mit Paulus und seinen Mitarbeitern durch die Lande gezogen, haben Menschen und Menschenherzen dabei kennen gelernt, haben gefunden, daß die seelischen Bedürfnisse sich im Wesen nicht verändern, und daß der Mensch von Brot allein nicht leben kann, eben weil in ihm eine dem ewigen Licht zustrebende Seele wohnt.

Jahre vergingen. —

Ich pilgere an einem Dezemberabend durch die Straßen der Großstadt, als plötzlich ein junger Mann mit Seemannsmütze in blauem Anzug vor mich tritt und mich freundlich begrüßt. Es ist mein ehemaliger Schüler Hermann. Größer war er geworden. Das Auge, der Blick war aber derselbe geblieben, als er noch vor mir auf der Schulbank saß. Nun wollte er sich Einreiseerlaubnis für Amerika besorgen. Ich freute mich der Begegnung; denn ich hatte das Bewußtsein, als wir von einander Abschied nahmen:

Was er in der Schule erlebt hat, das sind „doch nicht alles Märchen“ gewesen!

Das Heilandsbuch von Paul Ernst.

Am Tage vor Buß- und Betttag führte mich der neue Bethelfilm aus der Neumark nach Schlesien. In Breslau besuchte ich Verwandte, in deren Kreis ich liebevoll aufgenommen wurde. Allein der Better zog sich einstreuen zurück, da er sich für die Predigt vorbereiten mußte.

Um noch Platz zu bekommen, gingen wir am nächsten Tage früh aus dem Haus. Es dauerte nicht lange, so waren die weiten Hallen der altherwürdigen Kirche von ungefähr 2000 Menschen besetzt. Ein erfreulicher Anblick. Erst am Nachmittag fanden wir die Zeit, uns über allerlei Fragen zu unterhalten. Dabei kam's heraus, daß ich den Dichter und Schriftsteller Paul Ernst nicht einmal dem Namen nach noch eins seiner Werke kannte. In kurzen Strichen zeichnete mein Better das Bild des alten Freundes, wie er sich entwickelt hat vom Idealisten zum wahren Christen, vom Sozialisten zum vaterlandliebenden Mann, der einsam, nur von wenigen gekannt und beobachtet, auf den Höhen des Lebens wandelt. Eine lange Reihe seiner Schriften stand in der Pfarrbücherei: Philosophische Gespräche, Tragödien und Romane und sein umfangreichstes Werk: Die deutschen Kaiser.

Sein letztes, reifstes Werk „Der Heiland“ war noch nicht erschienen, aber Bruchstücke aus dem Manuskript lasen wir gemeinsam. Freunde des Dichters haben die Drucklegung ermöglicht und den Preis so gering gesetzt, damit es in möglichst vielen Familien Eingang finde.

Abends folgte ich Paul Ernst durch eine Folge von religiösen Gesprächen, z. B. „Pfarrer und Buddhist“, „Novellen ernst und heiteren Inhalts noch besser kennen lernen. Erschütternd wirkte die Erzählung von dem Bau-

*) Buch- und Kunsthandlung Hans Bertschinger, Graz, Kallfelderstraße 19. Leinenband, 148 Seiten, Quartformat, 8.50 A. einschl. Porto. — Sammelbestellungen aus Bethel werden gern an Hfr. Liz. theol. G. Roth, Breslau, Herrenstr. 21/22, übermitteln.

amerikanischen
einigen Staaten
Kolonie anzuk
Unmöglich
ndlich die Unab

aten von Nord
weigert hatte
Kind Amerikas
die man sich gab
der Vereinigten
nur farbige
Bürger Grundbe
tewelt Eingeb
sollten.

die Geschichte
wurde versucht
herverhefen. Dies
n Grade. Man
engeren Sinn
Grod des Ein
erschieden war
vere finanzielle

tur ein reiches
shrerer Stellen
Über die Auf
fordert Mittel
allein nicht auf
öffentlicher Gel

Als dann sei
lor das mach
thilometern an
Frankreich im
(Eisenbahnlinie)

nach so besteht
ner in der Ge
Amerika. Die
lot am höchsten
es 1908 unter
Schwierigkeiten

der Regierung
Dollars. Dafür
verwaltung der
ame waren die
n. Auch die

Nachkriegszeit
ihne wirksame
e Anleihen von
erheit durch die
anzatgeber der

Menschenfreund
te Befreiung
Afrika zurück
s heute keine
doch das Land

nigten Staaten
einwirken. Es
oher politischer
England und
cobachter" der
chte gebrauchen

atung des Lan
der Gewinnung
beherrscht oder
apore gehenden
90 vom Hun
släufig sind die
wiesen. "Dabei

sind „doch nicht

Ernst.

mich der neue

n. In Breslau

liebevoll auf

sich einstweilen

iten mußte. —

vor am nächsten

lange, so wa
nen Kirche von
ulicher Anblick

uns über aller
heraus, daß ich
t nicht einmal
e kannte. In
s Bild des ab
om Idealisten
um vaterland
nigen gekannt
wandelt. Eine
Pfarrbücherei

brauchen die Vereinigten Staaten deren Wirtschaftslieben ja undenkbar ist ohne das Kraftfahrzeug, etwa 70 Prozent der Jahresernte für sich. So ist es verständlich, daß die Abhängigkeit von England drückend, ja, gefährlich erscheint. Daher machen sich die Vereinigten Staaten energisch an eigene Produktion von Gummi. Unter den Ländern, die dafür in Frage kommen, ist auch Liberia. So erhielt die Firestone Tire and Rubber Co. eine große Konzession von etwa einer Million acres (gleich 405 000 Hektar) zur Gewinnung von Gummi für den Gebrauch in den Vereinigten Staaten.

So ist Liberia verflochten in den großen Gegenwarts-kampf zwischen Amerika und Europa. Während der afrikanische Kontinent sonst dem Einfluß Europas unterlag, ist Liberia von seinem Entzügen an auf die Seite der Vereinigten Staaten gestellt. B. A. C.

Notverordnung für Ruhrstreit.

Vor der Fassung des Konflikt. — Zwei unparteiliche Beisitzer. — Verkündung vom 6. v. d. S.

— Berlin, 9. Januar.

Die Parteien des Ruhrkonflikts sind, wie bereits berichtet, zur Fortsetzung der Schlichtungsverhandlungen für Sonntag 9. Uhr vormittags nach Essen berufen worden. Die neuen Verhandlungen werden auf einer wesentlich anderen Grundlage vor sich gehen.

Die Schlichtungsverhandlungen waren bekanntlich gescheitert, weil sich in der Schlichtungskammer eine Mehrheit für einen Schiedsspruch über die Forderung nicht erzielen ließ und ein Schiedsspruch mit der Stimme des Vorsitzenden allein mit Rücksicht auf die bekannte Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts im nordwestdeutschen Eisensteinstreit Anfang 1929 nicht in Frage kommt. Damit ist ein tarifvertragstoleranter Zustand, der in dieser letzten entscheidenden Instanz zu den schwersten Erschütterungen des wirtschaftlichen und politischen Lebens führen kann. Um diesen Zustand beenden zu können, hat der Reichspräsident die Notverordnung vom 9. Januar erlassen.

Ihre Vorschriften schließen sich eng an die Schlichtungsverordnung und die Ausführungsverordnung an, die in allen Punkten in Kraft bleiben, an und sollen sie lediglich ergänzen. Im geltenden Recht ist vorgesehen, daß im Falle des Scheiterns eines Schlichtungsverfahrens,

wenn es das öffentliche Interesse erfordert,

ein neues Schlichtungsverfahren einzuleiten werden kann. Zu diesem Zweck kann der Reichsarbeitsminister auch einen besonderen Schlichter bestellen. Nach der neuen Verordnung kann nun der Reichsarbeitsminister diesen Schlichter anweisen, in die Schlichtungskammer außer den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzern auch zwei unparteiliche Beisitzer zu berufen. Die Kammer verhandelt alsdann in der vollen Besetzung.

Zeigt sich aber bei der Verhandlung oder bei der Abstimmung, daß die Mitwirkung aller Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Beisitzer mit den Mitteln des Schlichtungsrechts nicht zu erzielen ist und daß es deshalb zu einem rechtsgültigen Schiedsspruch nicht kommen würde oder ergibt die Abstimmung in der vollbesetzten Kammer keine Mehrheit, so scheiden nach der Vorschrift der Verordnung die Beisitzer der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer aus, und der Schiedsspruch ist lediglich von dem Vorsitzenden und den beiden unparteilichen Beisitzern, und zwar mit Stimmenmehrheit, zu erlassen. Hierdurch soll erreicht werden, daß praktisch stets ein Schiedsspruch zustandekommen kann.

ern, der sein Weib aus eigener Kraft erlösen will und schließlich äußerlich und innerlich zerbricht.

Gespannt war ich auf das Heilandsbuch. Leider kam es erst kurz vor Weihnachten in meine Hände. Nun hab ich schon zwei- und dreimal gelesen. Die schlichte, feine Sprache und Gedankenführung wirkt bereits für sich. In 56 kleineren oder größeren Abschnitten entrollt sich das Leben und Wort Jesu. Einen theologisch-kritischen Maßstab wollen wir nicht anlegen. Erschöpfen kann aber auch dieser Dichter das Leben des Heilandes nicht, obwohl er den Saum seines Gewandes berührt hat. Groß wird uns der Heiland durch diese Gabe des begnadeten Dichters. Für jeden birgt das Buch einen Schatz. — Wie himmlisch innig ist Maria Verkündigung. Dürer, Richter oder Schärer könnten Paul Ernst die Feder geführt haben. Wichtig sind dagegen andere Abschnitte, z. B. die Gespräche Jesu mit den Pharisäern. Hin und wieder erscheinen in freiersonnenen Gleichnissen Hinweise auf die heutige Zeit. Unter anderem in dem Bild von der Maschine, die durch Menschenhand geformt den Menschen vernichtet; oder in dem Gleichnis vom Löwenjäger: „Es werden Zeiten kommen schwer, da wendet Gott sein Angesicht...“ Fein ist die Schilderung des reichen Pharisäers, der den Rohrkolb seines Gartens aber nicht den Riesengewinn seines Buchergeschäftes verzehret und seines Gegenpielers, des ehrfamen Maurers, der lieber sein Handwerk aufgibt, als betrügt. —

Das Leben eines Christen, wie es sein soll, beschreibt er mit folgenden Versen:

„Das ist ja alles außen nur, was Leben Ihr und Schicksal nennt,

In Eurer Seele Heiligtum still eine reine Flamme brennt;

Auf diese Flamme kommt es an, das andere nur die Flamme speist...“

Oder:

„Wenn Euch die Menschen hassen nicht,

„Dann werft von Euch Ihr Gottes Last, dann tut Ihr nicht mehr Eure Pflicht.“

Die rechtliche Bedeutung des Schiedsspruchs, der ohne Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Beisitzer gefällt wird, unterscheidet sich nicht von der jedes anderen Schiedsspruches nach der Schlichtungsverordnung. Der Schiedsspruch ist also in jedem Fall nur ein Vorschlag an die Parteien, der angenommen oder abgelehnt werden kann; gegebenenfalls besteht die Möglichkeit der Verbindlichkeitserklärung nach den Vorschriften des Allgemeinen Schlichtungsrechts.

Die Anordnung des Reichsarbeitsministers, unparteiliche Beisitzer zu berufen, die das in der Schlichtungsverordnung nicht vorgesehene besondere Verfahren nach der neuen Verordnung in Kraft setzt, soll nur in Ausnahmefällen

zur Anwendung kommen, nämlich dann, wenn das Staatsinteresse die Anwendung dieser Maßnahmen dringend erfordert. Zur Entscheidung darüber hat der Reichsarbeitsminister vor der erwähnten Anordnung einen Beschluß der Reichsregierung herbeizuführen.

Wie der Inhalt der Notverordnung ergibt, ist sie nicht lediglich auf den gegenwärtigen Fall des Streites im Ruhrbergbau anzuwenden. Die allgemeine Fassung ist erforderlich, weil ähnliche Gefahren wie dort in der augenblicklichen Notzeit nach den Erfahrungen auch an anderer Stelle auftreten können. Andererseits ist die Geltung dauer der Verordnung auf die Zeit bis zum 31. Juli 1931 beschränkt.

Schlichter und Beisitzer bereits ernannt.

Auf Grund einer „Verordnung über die Beilegung von Schlichtungsstreitigkeiten öffentlichen Interesses“, ist der Schlichter für Westfalen Professor Dr. Bruhn zum Schlichter für das Verfahren im Ruhrbergbau ernannt worden. Er hat zu Beisitzern Oberbürgermeister Dr. Bracht-Essen und Landesarbeitsamtspräsident Dr. Vint-Hannover ernannt. Der Schiedsspruch dürfte voraussichtlich auf eine Lohnföhrung von sechs Prozent erkennen und sich damit in der Mitte zwischen den Forderungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die eine Lohnföhrung von acht bzw. vier Prozent für angemessen hielten, halten.

Der Beschluß der Reichsregierung zur Beilegung des Ruhrkonflikts auf dem Verhandlungswege war in einer Besprechung der in Berlin anwesenden Minister, die am Donnerstag nachmittag unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dietrich stattgefunden hatte, gefaßt worden. Am Abend hatte sich dann Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald zum Reichskanzler Dr. Brüning nach Köln begeben, der nach kurzer Besprechung dem Vorschlag der Ministerkonferenz zustimmte. Am Freitag erfolgte dann die Unterzeichnung der Notverordnung durch den Reichspräsidenten.

4357 000 Arbeitslose!

Zunahme um 380 000 in 14 Tagen.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung haben im letzten Berichtsbischnitt des Jahres 1930 vom 16. bis 31. Dezember ähnlich wie in der ersten Hälfte des Monats Dezember die bekanntesten überwiegend in der Jahreszeit liegenden Gründe zu einem weiteren Anwachsen der Arbeitslosigkeit geführt, dabei hat jedoch die Schnelligkeit, mit der sich diese Entwicklung vollzieht, im Vergleich zum Vorjahre weiterhin merklich nachgelassen.

Vom 16. bis 31. Dezember hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 210 000 auf rund 2 155 000, in der Kriegensfürsorge um rund 64 000 auf 667 000 zugenommen.

Die Zählung der arbeitslosen Arbeitsuchenden am 31. Dezember ergab rund 4 357 000, d. h. gegenüber

Ihr seid das Salz der Erde, Ihr —, daß sie nicht fault, das liegt auf Euch.

Das Himmelreich ist nah. Nun strebt und zittert nach dem Himmelreich!

Als alter, kampferprobter Mann möchte er seinem geliebten Volk einen Dienst tun, seinem Volk, in tausend Schlachten umbesiegt, das hungerschwach am Boden liegt.

Was ist Leben, Tod, Freiheit und Knechtschaft, wenn Gott nur bei ihm ist. Das sind einige Gedanken aus dem mannhaften Vortwort. —

Der Beschluß des Werkes:

Nun bin ich alt. Nun seh ich bald des Lebens Ziel.

Das ist die Tür zur andern Welt...

Bin ich gegangen durch die Tür, der Bruder nimmt mich an die Hand und führt mich weiter, weiter fort, und führt mich in mein Vaterland. B. Böldemann.

Kantate zur Feier des 100. Geburtstages Vater Bodelschwinghs (6. März 1931.)

Wie uns mitgeteilt wird, hat unser Organist J. P. Seiler (Zionskirche Bethel) eine Kantate für den genannten Zweck geschrieben. Inhaltlich führt sie, ausschließlich an Hand von Bibelsprüchen, aus der Bußstimmung des 130. Psalms durch das Erlebnis der göttlichen Barmherzigkeit zur Glaubenszuversicht des 23. Psalms, und weiter zur merkwürdigen Barmherzigkeit, wie dies im Leben Vater Bodelschwinghs offenbar geworden ist.

Die Ausführbarkeit des Werkes ist leicht: die Chöre sind a capella gedacht, können aber von der Orgel begleitet werden, ein dreistimmiger Frauenchor und zwei Sopranföhlen (das eine zum Chor) — das ist alles. Dauer etwa eine halbe Stunde.

Falls Kirchenchöre auswärts eine solche Feier beabsichtigen, ist die Arbeit, als gerade aus Bethel hervorgegangen, zu empfehlen. Preis des ganzen Werkes 60 Pfennig (Selbstkostenpreis) im Selbstverlag von J. P. Seiler, Bethel-Vielefeld. Bestellungen bis spätestens Freitag, den 16. Januar.

Mitte des Monats ein Anwaschen um rund 380 000 Personen. Ende Dezember des Vorjahres war nach einer Zunahme um rund 480 000 — eine Zahl von rund 2 851 000 Arbeitslosen erreicht. Das Anwachstempo hat sich im Dezember 1930 gegenüber dem Vorjahre erheblich verlangsamt.

Höher als im Reichsdurchschnitt ist die Zunahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in den Bezirken Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Niedersachsen, geringer dagegen in Brandenburg, Nordmark, Westfalen, Rheinland und Sachsen.

Der Kanzler in Oberschlesien.

Dr. Brüning über den Zweck der Reise.

Von Köln aus traf Reichskanzler Dr. Brüning Freitag früh mit den ihn auf seiner Ostlandfahrt begleitenden Herren im Sonderzug in Oppeln ein. Nach der Begrüßung durch den Oberpräsidenten Dr. Latschke begab man sich sofort zum Oberpräsidium, wo durch führende Persönlichkeiten aus der Provinz Einzelverträge über die Notlage auf den verschiedenen Gebieten des ober-schlesischen Wirtschaftslebens gehalten wurden.

Reichsminister Trebrianus dankte für die Anregungen und stellte eine Beschleunigung der Hilfsmaßnahmen in Aussicht. Im übrigen bat er, Vertrauen zu haben, daß die Entscheidungen der Stelle nach sachlichen, vaterländischen Gesichtspunkten entschieden würden.

Reichskanzler Dr. Brüning stellte fest, daß es nicht der Zweck der Reise sei, Versprechungen zu machen, die nicht erfüllt werden könnten. Zeitmotiv für die Hilfe müsse sein, mit den vorhandenen geringen Mitteln möglichst viel zu erreichen. Das Hilfsverbot baue sich auf einer harmonischen Zusammenarbeit zwischen den amtlichen Stellen und denjenigen auf, denen geholfen werden soll. Leider habe diese Zusammenarbeit bisher nicht in dem Maße bestanden, daß der größtmögliche Nutzen erzielt werden konnte. Dies müsse das Bestreben in der Zukunft sein.

Die gegenwärtige Krise diene dem Zweck gründlicher Information und der Herstellung eines unmittelbaren Kontaktes mit der notleidenden Bevölkerung und der Hilfe, aber keinen außerpolitischen Zielen. Wenn diese Fühlungnahme jenseits der Grenzen auf eine unberechtigte Kritik führe, so werde sich die Reichsregierung hierdurch auf dem von ihr bestrittenen und als richtig erkannten Wege nicht beirren lassen.

Alsdann erfolgte die Weiterfahrt nach Rosenbergs, wo wiederum mit den verschiedenen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und sodann auch mit den Vertretern von Kreuzburg Fühlung genommen wurde. Die Schuljugend, die die Hauptstraßen Rosenbergs umsäumte, bereitete einen begeisterten Empfang. Nach einer kurzen Fahrtunterbrechung in Jawadzi (Kreis Gr. Strehlitz) ging die Fahrt weiter nach Beuthen.

Die Umschuldungskredite.

Eine Erklärung des preussischen Landwirtschaftsministers.

Im Hauptausschuß des preussischen Landtags nahm der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Eiger bei Fortsetzung der Beratung des Landwirtschaftsausschusses das Wort. Er ging auf die Maßnahmen ein, die zu Gunsten des Ostens, insbesondere Ostpreußens, vom Reich und Staat getroffen seien, und kam dabei auf die Angriffe zurück, die der deutsche nationale Abgeordnete Graf Garmier in einem in der Presse veröffentlichten Briefe an den Reichspräsidenten ausgesprochen hat. In diesem Brief wird Preußen der Vornahme gemacht, daß es die Hilfe verweigere, man wäre geneigt zu sagen, „fabotiere“.

Diese Angriffe wies der Minister mit Entschiedenheit zurück. Er gab zu, daß in der Tat bedauerlicherweise bisher Umschuldungskredite im Rahmen der Hilfe noch nicht zur Auszahlung gelangt seien, wandte sich aber mit aller Schärfe gegen den Vorwurf, daß hieran Preußen die Schuld trage, und führte aus, daß die Gründe dafür in erster Linie in den schwierigen Verhandlungen mit den Kreditinstituten gelegen hätten. Diese Schwierigkeiten beständen darin, daß ein Ausgleich gefunden werden mußte, zwischen den Forderungen der Kreditinstitute hinsichtlich einer ausreichenden Gegenleistung für ihre Kredit und ihre Beteiligung am Risiko, während auf der anderen Seite die Finanzressourcen, besonders des Reichs, im Interesse der Landwirtschaft, zähe für eine möglichst niedrige Verbandszinsspanne der Kreditinstitute kämpften. Erfreulicherweise sei in den letzten Tagen mit den maßgebenden Kreditinstituten eine Einigung erzielt worden, so daß mit der baldigen Auszahlung der Umschuldungsmittel gerechnet werden könne.

Für die Youngrevision.

Das Urteil der Finanzwelt.

In der ersten Sitzung der Kölner Handelskammer im neuen Jahre sprach der Präsident der Kammer, Geheimrat Louis Hagen über den gegenwärtigen Tiefstand des deutschen und des internationalen Wirtschaftslebens.

Zur Revision des Young-Plans übergehend, bemerkte Geheimrat Hagen, daß es im Deutschen Reich wohl kaum einen Menschen gebe, der nicht die Notwendigkeit dieser Revision fühle, einsehe und wünsche. Er glaube darüber hinaus sagen zu können, daß man sich fast in der ganzen Welt nach und nach davon überzeugt habe, daß dasjenige, was viel zu früh in diesem Plan bestimmt worden sei, für Deutschland in absehbarer Zeit untragbar sein werde. Was den Zeitpunkt der Einleitung der Revision angehe, so sollte man zunächst Ruhe und Ordnung im eigenen Lande schaffen, schon damit man dann beurteilen könne, was eine reguläre Wirtschaft in Zukunft zu leisten imstande sei, um als Kriegsschuldner an die Gläubiger zahlen zu können. Ehe man dies nicht selbst übersehen könne, sei eine derartige Regelung absolut ausgeschlossen.

Der bekannte amerikanische Bankier Paul M. Warburg wandte sich in einer gemeinsamen Aufsichtsratsitzung mehrerer großer Bankunternehmen ge-

gen die wirtschaftspolitische Isolierung Amerikas. Wir sollten, so führte er u. a. aus, Deutschland in seinem Bestreben, sein Haus in Ordnung zu bringen, jede moralische und materielle Unterstützung gewähren, damit es den Anforderungen der Wirtschaftskrise genügen kann, die besonders schwer auf einem erschöpften Lande lastet, das seiner wirtschaftlichen Reserven beraubt und mit schweren Reparationszahlungen belastet ist.

Es ist unumgänglich vorausgesetzt, ob Deutschland sich der moralischen Unterstützung des Young-Plans bedienen werde. Die gegenwärtige Weltwirtschaftslage würde zweifellos einen solchen Schritt rechtfertigen.

Was aber Deutschland auch immer tun mag, es wäre gut, wenn das amerikanische Anlagepublikum berücksichtigen wollte, daß ein solcher Entschluß weder die Darlehensleihe noch die Younganleihe noch irgend eine andere deutsche öffentliche oder Privatanleihe berühren würde. Ein Moratorium würde lediglich unmittelbar den Gläubigernationen geschuldeten Zahlungen berühren, und der Stand der Anleihe, die einem Moratorium nicht unterliegen, dürfte eher gebessert werden dadurch, daß das Moratorium zeitweise den Druck auf die deutschen Finanzen erleichtern würde.

Politische Rundschau.

Der Reichskanzler hat an die Gattin des verstorbenen Staatssekretärs J. D. Kempkes ein Beileidstelegramm gerichtet.

Der deutsche Generalkonsul in Magdeburg, August Haas, ist im 49. Lebensjahre plötzlich gestorben.

In dem Tarifstreit um die sechsprozentige Gehaltssteigerung bei den Reichs- und den preussischen Staatsangestellten hat der Reichsarbeitsminister Schlichtungsverhandlungen auf den 15. Januar anberaumt.

Dr. Sahm, Oberbürgermeister von Berlin? Unter den Kandidaten, die für das Amt des Berliner Oberbürgermeisters in Frage kommen, wird neuerdings auch der frühere Präsident des Danziger Senats, Dr. Sahm, genannt. Dr. Sahm war früher Bürgermeister von Bochum und nach der Revolution Geschäftsführer des Deutschen und Preussischen Städtebundes.

Rundschau im Auslande.

Die englische Fliegerin Amy Johnson, die den Streckenflug London-Peking ausführt, hat sich von Warschau nach Moskau begeben, um sich über die Möglichkeiten der Fortsetzung ihres Fluges durch die Sowjetunion zu unterrichten.

Gracynski geht nach Genf.

Der ostpreussische Woiwode Gracynski begibt sich am 13. Januar nach Genf. Er hat vergangene Woche zwei

Tage im Warschauer Außenministerium konzentriert. Die Fahrt des Woiwoden nach Genf steht im Zusammenhang mit den deutschen Beschwerden über die Wahlsterrorakte in Ostpreußen. Offenbar soll er dem Außenminister Jaksch in Genf „hilfreich“ zur Seite stehen.

Politisches Generalkonsulat ebenfalls operiert.

Kurz nach dem Tode des Marschalls Jaksch ist nun auch der ehemalige Generalkonsul des Marschalls bei Beginn des Krieges, General Berthelot, schwer erkrankt. Es mußte genau wie seinem ehemaligen Chef das linke Bein oberhalb des Knies amputiert werden. — Berthelot war im Verlaufe des Weltkrieges auch Chef der französischen Militärmission in Rumänien.

Auflösung der spanischen Fliegertruppe.

Durch königliches Dekret wird die Auflösung der spanischen Fliegertruppe verfügt. Sämtliche Fliegeroffiziere werden zu ihren Stammtroopenteilen zurückverlegt. Die Regierung schreitet zu dieser Gewaltmaßnahme gegenüber der Waffengattung des Majors Franco, weil die ganze Fliegertruppe als unzuverlässig gelten muß.

Eisenbahnzusammenstoß in Polen.

Angeblieh 60 Personen verletzt.

Wie einem Warschauer Blatt aus Warschau gemeldet wird, ereignete sich auf der Strecke Osti-Wojtkowice ein schweres Eisenbahnunglück. Infolge der Fahrlässigkeit eines Maschinisten überfuhr ein Personenzug etwa 4 Kilometer von Osti das Haltesignal und stieß mit einem dort haltenden Güterzug zusammen. Der Personenzug wurde aus dem Gleis geworfen. Es sollen angeblich 60 Personen verletzt worden sein. Der Führer, der betrunken gewesen sein soll, wurde verhaftet.

Polnische Flieger in Oppeln.

Notlandung in der Nähe der Stadt.

Drei polnische Flieger kreuzten über Oppeln (als deutsches Gebiet); sie wurden von der Luftpolizei verfolgt. Zwei Flugzeuge mußten in unmittelbarer Nähe der Stadt notlanden, die Piloten wurden verhaftet, die Maschinen beschlagnahmt.

Es handelt sich um Militärmaschinen, die mit polnischen Fliegeroffizieren besetzt waren. Die Piloten behaupteten, sich bei dem schlechten Wetter verirrt zu haben. Wenn diese Erklärung durchaus ihre Richtigkeit haben kann, so neigt man dennoch dazu, das Erscheinen und Überfliegen der Stadt mit der Anwesenheit des Reichskanzlers in Verbindung zu bringen.

Der Kanzler in Beuthen.

Beim Besuch des Kanzlers in Beuthen schilderten Vertreter der Stadt und des Kreises Beuthen die Lage in dieser Gegend. Oberbürgermeister Dr. Knackrid gab dabei an Hand zahlreicher graphischer Darstellungen ein eindrucksvolles Bild von den schwierigen Verhältnissen der Südpolen des Reichs.

Nach einer Rundfahrt durch Hindenburg wurde dann die Fahrt nach Glettwitz fortgesetzt.

Von Glettwitz begab sich Dr. Brüning nach Kattow, wo eine Besprechung der kommunalen Vertreter mit ihm stattfand.

Während der Kanzlerreise kam es mehrfach zu Demonstrationen von Kommunisten und Nationalsozialisten, so in Oppeln, Glettwitz und Rosenberg, so daß die Polizei zum Gummiknüppel greifen mußte. In Oppeln wurden aus der Menge Steine gegen die Wagen geworfen.

Letzte Meldungen.

Das Ende des Ruhrstreiks.

Essen, 10. Januar. Nach einer Mitteilung des Bergbauvereins fehlten auf den beiden letzten befreiten Becken „Lohberg“ und „Westfalen“ nur noch 153 Mann (ohne Berücksichtigung der Entlassenen), so daß der Streik als erloschen gelten kann.

Dr. Strathmann zieht in den Reichstag.

Nürnberg, 10. Januar. An Stelle des bisherigen Reichstagsabgeordneten Kling, der auf sein Mandat verzichtet hat, wird Professor Dr. Strathmann-Erlangen (Christlich sozialer Volksdienst) der an der Spitze des Wahlvorschlages 17 des Wahlkreises Franken stand, in den Reichstag einzuziehen.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich nimmt zu.

Paris, 10. Januar. Die amtliche Statistik vom 3. Januar stellt fest, daß an diesem Tage 13 149 Arbeitslose in Frankreich gegenüber 11 952 in der Vorwoche vorhanden waren. Das bedeutet eine Vermehrung um 1197 Personen innerhalb einer Woche.

Local- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld. Wintersportzug. Die Reichsbahn teilt mit, daß der für Sonntag, den 11. Januar, vorgesehene Wintersportzug nach Billingen bestimmt verkehrt.

Bethel.

Christlicher Verein junger Männer. Sonntag nachmittag 4 Uhr „Tote“-Zusammenkunft bei Herrn Romann, Badeweg.

Abends 8 Uhr Jugendabend in Gosen. Außerdem nach Möglichkeit Teilnahme am Kampfabend im Saal der Lesehalle, Zimmerstraße, Freidenktertum und Kirche.

Die Generalversammlung der „Sterbeunterstützungskasse der Angestellten und Arbeiter Bethel“ findet am Donnerstag, den 15. Januar 1931, um 5½ Uhr in Gosen statt.

Tagesordnung: Kassen- und Jahresbericht — Aenderungen der Satzungen — Verschiedenes — Vorstandswahl. Der stellvertretende Vorsitzende, Rippold.

Schriftleitung: B. Kraus; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. G. Püttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Allen, die uns beim Heimgang unserer geliebten Mutter so viel Liebe und Teilnahme erwiesen haben, danken wir herzlich.

Geschwister Gleiß.

Wiesbaden Evangelisches Hospiz Oranien, Oranienstr. 53. Zimmer mit und ohne Verpflegung, 5 Min. vom Bahnhof. Mäßige Preise.

Künstliche Zähne ohne Gaumenplatte

Wer durch Zahnkrankheiten seine Zähne verloren hat, frage behandelte Patienten über die Vorzüge dieses Systems. Feinste Ausführung, auch Teilzahlung.

Tel. 2220 Rauschenbusch, am Markt Nr. 11 Tel. 2220

Gnadau bei Magdeburg Evangelische Brüdergemeine Höhere Mädchenschule und Lyzeum (mit 12 Schülerninnenheimen) Oberlyzeum (mit zwei Schülerninnenheimen) biturientenprüfung (Anhaltsprüfung) Sorgfältige christliche Charakterbildung. Große Gärten und Spielplätze. R. Kührer, Direktor.

Raumnotmöbel

Sofa Sessel Ruhebetten Wäschetruhen Diwanddecken in bekannter Güte.

Polsterwerkstätten Ordelheide

Bielefeld, Kreuzstraße 43.

Knoblauchzwiebelkraft

ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverhärtung und Hämorrhoiden, auch gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberleiden, Wunden, bei Zuckerkrankheit, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebrauchten die Orientalen den Knoblauch gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend M. 3.50. Bei geschlossener Bestellung von 5 Flaschen, liefere ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Radak, Bad Dribbenhausen 4.

Gebild. ältere Persönlichkeit, evang., sucht selbständ.

Stellung

Perfekt im Kochen, auch Großbetrieb und Land. Offert. an die Geschäftsst. d. Bl. unter A 1031.

Chauffeur

gelernter Schlosser, Führerschein I. II und III sucht Stellung. Angebote erbeten unter A 1033 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Herrschafsgärtner

ev., verh., kinderl., 37 J., durchaus selbst. in Obst-, Gemüse-, Blumen-, Zucht-, Park- und Rasenpflege (Zentralheizungsbedienung) sucht Stellung. Gute Zeugnisse und Empfehlungen. Offerten an Gärtnerei Claus, Ant. Augustenfeld, Dachau-Oberbayern, Schleißheimerstr. 33.

Mädchen

jedlichen Alters vermittelt das engl. Arch. Jugend- u. Wohlfahrtsamt in Grotzow-Kanal 1, Fernruf 2885

2-4 Zimmerwohnung

zu vermieten. Evtl. teilw. gut möbliert und mit Verpflegung. Ländl. schön geleg. Ort am Rhein, Nähe Bonn. Anfragen erbeten unt. A 1032 an d. Geschäftsst. d. Bl.

Marken-Flügel

in tadellosem Zustand, hervorragend im Ton, schwarz poliert, 1,45 lang, sehr preiswert abzugeben.

FESTING

PIANOFORTEFABRIK

Hühneraugen-

und Hornhautentzündung durch Schmerz laß nach Tube 50 Pfennig.

Reformhaus Eden

Neußdörferstraße 8.

Neufang franko 100 Gabelrollmops 5.95 Mk.

Salzfetheringe

Dauerware ohne Kopf u. Eingew. Faß ca. 110 Stück = 5.50 Mk., auch zum Säuerneinlegen la. Auf Wunsch reichlich Milch. E. Nap p. Aukt. 357.

Suche sobald wie möglich

Stellung

als Säuglingspfleger (Staats-examen). Freundl. Angeb. erb. Schwester Elisabeth Kaiser, Wetter (Ruhr), Friedrichstr. 17.

Locarno-Monti Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatischer vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Gebrauchtes

PIANO

gut durchgesehen zum Preise von Mk. 325,- abzugeben.

FESTING

PIANOFORTEFABRIK

Bekannt, reell und billig! Neue Gänsefedern von der Gans gerupft, mit Daun-n. doppelt gewaschen und gereinigt, beste Qualität 4 Pfd. Mk. 3.-, Halbdaunen Mk. 4.50, 3/4 Daunen Mk. 6.25, 1/2 Daunen 9.-, 10.-, Gerissene Federn mit Daun-n. gereinigt 3.40 und 4.75, sehr sort und weich 5.25, 10 7.-, Versand per Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.

Frau A. Wodrich, Gänsemaat, Neutrebber (Oderbruch)

Bremer-Kaffee-Verein

sucht gewissenhafte Kaffee-Hausverteiler Damen oder Herren Durch neuzeitliche Kellame: — Guter Verdienst! — Angebote unter B. 8. 5638 bef. Rudolf Wölfe, Bremen.

Zum Eigenheim durch

Bausparen bei der „Neuland“

Gemeinnützige Bauspar-Rktiengesellschaft in Dortmund, Märkischestraße 9a

Turmhoch ragt unter den vielen Bausparsystemen der neuartige Serientarif der „Neuland“ heraus durch seine absolute Klarheit, Wahrheit und Gerechtigkeit! Die „Neuland“ ist gegründet und wird beaufsichtigt von namhaften Führern des gewerblichen Mittelstandes.

Werden Sie nicht Mitglied einer anderen Bausparkasse, bevor Sie nicht die Bedingungen der „Neuland“ kennen. Fordern Sie noch heute kostenlose Zusendung der Prospekte.

Unterstützt bitte bei Bedarf gläub. Kaufleute

Empfehle zu franko Lieferung ab 10 Mk. mit Umtauschvorbehalt

Schuhwaren

vom 12. — 24. ds. Monats mit 10 — 50% Rabatt.

Einige Beispiele:

Herrentourenstiefel, 25.—, 22.50, 20.—, 18.25, 17.50 16.— und 12.50 mit 10% Jungenskonfirmationsstiefeln u. Lackhalbschuhe, 36/39 mit 20% Restpaare in Schuhen und Stiefeln von Nr. 18—46 mit 25% Damen- u. Mädchenschuhen aus vorjährl. Mode „ 20% Dito verbliebene und übergefärbte „ 40% Damen Lackspangensch. mit hoh. geschw. Absätzen „ 50% „ helle Überschuhe mit Lasche br. grau. beize 2.75 „ 40% Kinderschuhe und Stiefel, Nr. 18 — 22 „ 25% Große L. ger auch in orthopädischem Schuhwerk. Schwester, schnürschub, Rahmenarb., orthopädisch von 15.— bis 19.— Mk. mit 10%

Alfred Wolfram . Kierspe Bahnhof . Postfach 23

Leibstükbinden

erhöhen das Wohlbefinden Fachmännische Beratung und Bedienung

Reformhaus zur Gesundheit

Bahnhofstraße 2 Oder Jahnpfah